Zum Glück ein Schweizer

Autor(en): **Blum, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-619378

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Der Gast, kalauernd vor einem miserablen Kaffee: «Arrivederci Aroma!»

Stossseufzer: «Leider chan ich mich bim Schaffe nie us em Staub mache. Ich bin Strassewüscher.»

«S Roggebüehlers? Ich cha nu säge: e perfekti Ehe. Er schnarchet, und sie ghöört nid guet.»

«I de Ziitig schtoht, e Frau heig ununderbroche drüü Mönet hinderenand gschloofe.»
«Das isch sicher üseri früehnerig Sekretärin gsii.»

Bei den Frauen gibt es sieben Altersgruppen: Baby, Kind, Fräulein, junge Frau (letzteres noch dreimal). Bei den Männern gibt es nur sechs Altersgruppen: Baby, Kind, grosses Kind (letzteres noch dreimal).

Definition: Manche Blondine ist eine Kreuzung von einer Brünetten mit einer Drogerie.

Die Holde zu einem hartnäckigen und auf die Dauer lästigen Verehrer: «Immer, wän ich si gseh, chunnt mer en berüehmte Maa in Sinn.»
Er, geschmeichelt: «Wär?»
Sie: «De Darwin.»

Der Schlusspunkt

Den Aberglauben, der Freitag sei ein Unglückstag, hat vermutlich ein armer Fisch aufgebracht.

August 1987

Zwei Kollegen am Nebentisch in der Gartenwirtschaft. Der erste: «Unwahrschynlech, die Chelti für die Jahreszyt. Me chönnt fasch meine, mir hätte ändi Oktober, afangs Novämber.» Der zweite: «Jo, oder der 128. April!» *-jt-*

Dem Unterkiefer zuliebe

Bei schönem Wetter sei, so die deutsche *Quick*, in Biergärten die Bedienung zumeist eine Selbstbedienung, so dass sich der anfänglich fröhliche Besucher vielleicht in einer 80 Meter langen Warteschlange finde. Und: «Da kann es vorkommen, dass der gestresste Schenkkellner (das ist der Mann an der Freiluftbar) vielleicht den Masskrug nicht ausreichend füllt. Beschwerden sollte man – wenn überhaupt – ruhig im Ton und gemessen in der Wortwahl vortragen, so einem der Unterkiefer lieb ist.» *Gino*

Zum Glück ein Schweizer

Von Bruno Blum

Uff, da konnte man ja wirklich von Glück reden: Im Abteil sass ein Schweizer. Friedrich Müller, wie sich der freundliche ältere Herr vorgestellt hatte, Elektromechaniker aus Beinwil, seit drei Jahren verwitwet und auf der Reise nach Riccione. «Ach so ein Zufall, wir auch, dann können wir also zusammen reisen, freut uns, freut uns sehr.»

Vater lehnte sich zufrieden ins Polster zurück, Mutter faltete glücklich die Hände, und die beiden Buben zankten um ein Mikkimaus-Heft. Ach wie hatte man sich doch Sorgen gemacht, in den letzten Wochen. Was man da so alles liest in der Zeitung, über die chaotischen Zustände in den italienischen Eisenbahnen, von Dieben, die alles rauben, was nicht niet- und nagelfest ist.

Eigentlich wäre man ja schon lieber mit dem Auto ans Meer gefahren, entschloss sich dann aber im Familienrat schweren Herzens dennoch für den Zug, nachdem letztes Jahr die Mutter ihre am Gotthard an-gestaute Migräne während der ganzen vierzehn Tage nicht mehr loszuwerden und Vater vor lauter Fluchen einem deutschen Mercedes in den dunkelblauen Hintern gefahren war, und deshalb sämtliche für die Ferien geplanten Ausflüge zugunsten der Blechschadenreparatur ins Wasser gefallen waren.

«Ach, wie ist es doch schön, Kinder!» sagte die Mutter schwärmerisch. «Denkt doch nur an die armen Leutchen auf der Autobahn, die sich jetzt hau-ruck, hau-ruck (sie machte mit den Armen ganz lustig eine entsprechende Bewegung dazu) in den Süden ... Nanu, was ist denn das? Die Abteiltüre ging auf, und ein junger Mann kam herein, sagte irgendetwas Fremdländisches (vielleicht ein Gruss oder was?) und setzte sich auf den letzten freien Platz.

Das hat jetzt gerade noch gefehlt. Also doch nichts mit Glück gehabt. Man brauchte den Typen doch nur anzuschauen, automatisch griff die Hand zur Tasche, und das Reisegepäck im Tragnetz würde nun zumindest in einem Auge behalten werden. Vater und Mutter wechselten bedeutungsvolle Blicke, und Herr Müller räusperte sich sehr langgezogen: Nicht mal rasiert, und dann diese dreckigen Jeans, und diese dunklen geheimnisvollen Augen. Richtig gfürchig. Haben sie sich nicht soeben mit Begierde auf den roten Koffer gerichtet, doch, doch, ganz bestimmt.

«Zum Glück ist da noch dieser Herr Müller», flüsterte die Mutter dem Vater leise ins Ohr. Und ob man wohl trotz allem mal eben in den Speisewagen gehen könnte, sie spüre nämlich einen kleinen Hunger im Magen. Vater befand, man könne es riskieren, Herr Müller würde bestimmt in ihrer Abwesenheit auf das Gepäck aufpassen. «Nicht wahr, Herr Müller?»

Dreiviertel Stunden und vier Portionen Spaghetti Bolognese später stiess Mutter einen schrillen Schrei aus, und Vater überbot das Fluch-Vokabular des Vorjahres noch ganz beträchtlich:

Der rote Koffer war weg.

Und Herr Müller auch.

Der junge Ausländer blickte sie fragend an.

Heitere Kehrseite

Endlich etwas Positives: Dank der Sommerzeit können die Kinder am Abend eine Stunde länger schlitteln ... *-r*

Ärger mit Kalauer

Dass die Schüler, aber auch die Lehrer ihre Ferien verdient haben und brauchen, hält die Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Lehrerverbände in einer Erklärung fest. Laut *Süddeutscher Zeitung* meint dazu ihr Präsident: Die Lehrer müssten sich gerade jetzt wieder mit dem alten Klischeebild vom Lehrer auseinandersetzen, der ständig Ferien habe. Der Kalauer, dass man im Winter Maurer und im Sommer Lehrer sein müsste, sei unausrottbar, gleichsam, als ob der Rest der Nation im Juli und August zu Hause bliebe. *Herdi*